

**Zeitschrift:** Surseer Schriften. Geschichte und Gegenwart  
**Herausgeber:** Stadtarchiv Sursee  
**Band:** 6 (2003)

**Artikel:** Der Vicus Sursee : eine römische Kleinstadt zwischen Mittelland und Alpen. Erste Einblicke und Resultate  
**Autor:** Fetz, Hermann / Meyer-Freuler, Christine / Gerig, Jasmin  
**Kapitel:** Siedlungsgefüge : die Umgebung von Sursee in römischer Zeit  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1055035>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 28.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

In geringer Entfernung dieser Bestattung lagen das Skelett eines weiteren Erwachsenen mit Bruchstücken von Bronzeringen sowie zwei beigabenlose Kindergräber. Die Befunde sind insgesamt nur unvollständig beobachtet worden. Genauere Aussagen dazu können deshalb heute nicht mehr gemacht werden. Der Fund von zwei Glasarmringen, wie sie häufig in La-Tène-zeitlichen Zusammenhängen vorkommen, wird aus Sursee berichtet. Die genaueren Fundumstände für die beiden Stücke sind nicht bekannt. Keltische Münzen sind in der Umgebung des Zellmoos als Teil eines «Münzdepots» sowie aus dem Wauwilermoos als Teil eines grösseren Depots, in dem sich auch Eisengegenstände befunden haben, auf uns gekommen. Beide Depots dürften im Laufe des 2. vorchristlichen Jahrhunderts in den Boden gekommen sein. Von den überlieferten «mehreren Goldmünzen» aus Sursee, Zellmoos, haben sich nur zwei erhalten. Wenn wir auch nichts über die konkreten Fundzusammenhänge wissen, kann doch ausser Zweifel gestellt werden, dass wir es hier mit den Resten von rituellen Niederlegungen am Rande von Seen oder Mooren zu tun haben. Auch in dieser Epoche stellt sich wieder die grosse Frage nach den Siedlungen der Menschen. Es hat sich allem Anschein nach um Landsiedlungen gehandelt, für die sich bis heute erst sehr wenige Indizien feststellen liessen. So fanden sich unter den Mauern des römischen Gutshofes auf dem Murhubel in Triengen La-Tène-zeitliche Scherben. Sie erlauben die Folgerung, dass sich dort vor der Errichtung der römischen Gebäude bereits eine keltische Siedlung befunden hat. Ihre Spuren sind jedoch durch die römische Bautätigkeit zerstört worden. Wir können deshalb keine Aussagen zum Aussehen der Häuser mehr machen.

Die wenigen Hinweise von Triengen können als Hinweis darauf gewertet werden, dass sich die Menschen am Ende der Eisenzeit relativ schnell der römischen Lebensart angepasst haben. Die Fundmaterialien aus den römischen Schichten von Sursee, Käppelmatte, lassen dementsprechend auch immer wieder einen mehr oder weniger starken keltischen Hintergrund erkennen. Wir können deshalb von der Vorstellung ausgehen, dass die Lebensumstände der Menschen durch den Kontakt mit römischer Kultur sicher stark verändert wurden, ohne dass gleichzeitig alle älteren Traditionen aufgegeben worden waren.

## **Siedlungsgefüge – Die Umgebung von Sursee in römischer Zeit**

Wenn wir uns den Platz Sursee und seine Umgebung in römischer Zeit ansehen, so fällt auf, dass es sich um ein Gebiet handelt, in dem sich eine zentrale, grössere Siedlung und eine ganze Reihe von Gutshöfen befanden. Gleichzeitig belegt ein Blick auf die Fundortkarte, dass sich Sursee am südlichen Rand einer sich vom Mittelland ins Alpenvorland ausstrahlenden Siedlungszone befindet.

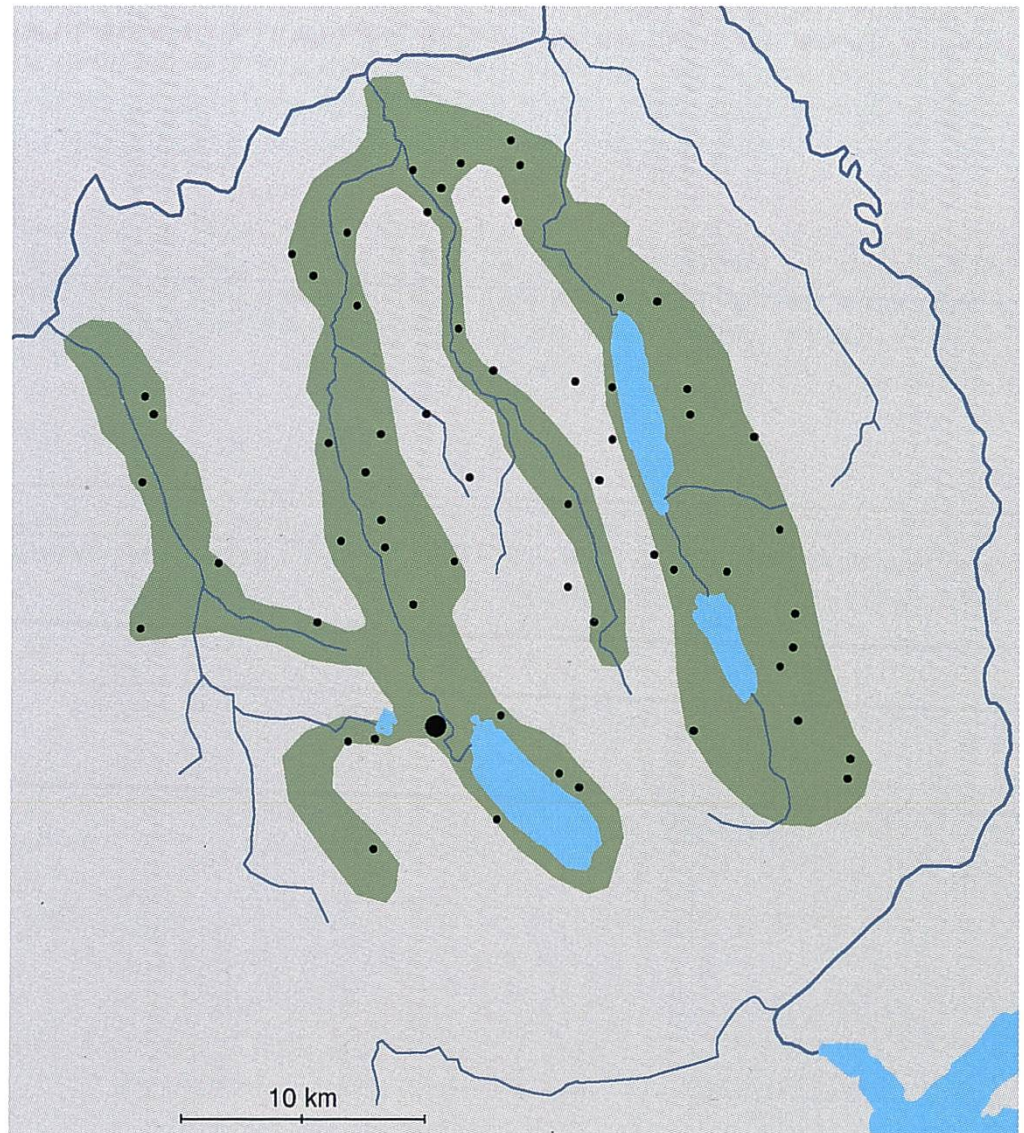


Abb. 14 In den nord-süd-orientierten Fluss-tälern befanden sich zahlreiche Gutshöfe, welche die Nahrungs-versorgung der grösse- ren städtischen Siedlun- gen sicherstellten.

Abgesehen von einigen bis jetzt noch nicht genau einzuordnen- den Funden aus Emmen und Wolhusen sowie dem am Ende des 1. Jahrhunderts errichteten Gutshof (Pferdewechselstation) von Alpnach beschränken sich die bis heute bekannten Spuren römi- schen Gutshöfe auf das nördliche Drittel des Kantons Luzern, einen Raum, der seine südlichste Ausdehnung etwa an der Südspitze des Sempachersees erreicht. Von Sempach über Ballwil bis in die Gegend der Gemeinde Risch im Kanton Zug kann grob eine Linie gezogen werden, welche im Grossen und Ganzen als südliche Grenze des bis heute bekannten römischen Siedlungsgebiets zu bezeichnen ist. Dabei ist zu betonen, dass die beschriebene Linie sehr wahrscheinlich forschungsbedingt ist. Verschiedene Einzel- funde, die im Gebiet südlich davon zu Tage gekommen sind, sowie der Gutshof von Alpnach lassen auch hier römische Sied- lungstätigkeit vermuten. Ihre archäologische Hinterlassenschaft wurde bis heute lediglich noch nicht gefunden.

Ohne zunächst zeitliche Abläufe zu berücksichtigen, lassen sich in den einzelnen Talschaften vier von einander mehr oder weniger getrennte Siedlungsbereiche aussondern (Abb. 14):

1. In der Gegend um den Sempachersee mit der leicht vom Nordufer des Sees zurückgesetzten Siedlung Sursee fanden sich einige Gutshöfe. Es handelt sich dabei um leider bis heute nur ungenügend erforschte Gebäudereste. Ihre Identifikation als Teile von so genannten *villae rusticae* steht jedoch ausser Zweifel. Die Gutshöfe von Iflikon/Nottwil, Schenkon, Eich und Sempach-Chilchbuel waren nach Ausweis der zum Teil spärlichen Funde alle am Ende des 1. bzw. zu Beginn des 2. Jahrhunderts gegründet worden und bis Ende des 2. bzw. bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. genutzt worden. Ihre Besiedlungsdauer deckt sich somit mit den Daten, die bei den Ausgrabungen in der Siedlung Sursee festgestellt werden konnten. Die beiden Fundstellen Grosswangen, Oberrot, und Kottwil, Kidli, dürften ebenfalls zur Siedlungszone in der etwas weiteren Umgebung des *vicus* Sursee gehören. Bei beiden Orten handelt es sich um zum Teil schon vor längerer Zeit beobachtete Mauerreste, die zweifellos zu römischen Gutshöfen gehört haben. Für Grosswangen sind Wandmalereifragmente und Ziegel überliefert. In Kottwil wurden immer wieder einzelne Räume angeschnitten, in denen sich auch Reste einer römischen Bodenheizung (Hypokaustanlage) erhalten haben. Weiter ist die Rede von einem Silberschatz, bestehend aus zwei massiven Armspangen und einer Omega-Schnallenfibel, sowie einigen Beinschnitzereien. Sowohl Funde wie auch Architekturbefunde aus dem allem Anschein nach bedeutenden Gutshof von Kottwil, Kidli, lassen sich auf der Basis der vorhandenen Dokumente nur unvollständig einordnen.

2. Im Surental lassen sich an beiden Talrändern römische Gutshöfe nachweisen. Die bevorzugten Lagen befanden sich jedoch an der Ostseite des Tales, also an den Richtung Westen gerichteten Hängen. Das Tal bildet eine natürliche Verkehrsverbindung Richtung Vindonissa. Aus den Gutshöfen von Triengen, Murhubel und Oberentfelden ist mehrfach Keramik aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. bekannt geworden, was auf eine relativ frühe römische Erschliessung in dieser Region hindeutet. Inwieweit der Beginn ihrer landwirtschaftlichen Nutzung in Zusammenhang mit der Gründung des Legionslagers in Vindonissa steht, kann heute noch nicht nachgewiesen werden. Das verstärkte Auftreten von Keramik aus tiberischer Zeit (1. Hälfte der 1. Jahrhunderts n. Chr.) ist jedoch als Hinweis in dieser Richtung zu werten.

3. Die kleine Talsenke, durch die der Hürnbach fliesst, zwischen Santenberg und Chrüz- oder Lettenberg, mündet bei Dagmersellen in das Wiggertal. Der schon in den 1830er-Jahren entdeckte Gutshof von Buchs, Kammern, markiert den südlichsten bekannten Punkt auf dem Weg über Dagmersellen, Lerchensand-Schatt-rüti und Zofingen Richtung Olten. Diese Zone markiert eine zweite Verkehrsverbindung, die von Olten und vom weiter nördlich gelegenen Augst Richtung Süden führte, um sich in Sursee mit dem Weg aus Vindonissa zu vereinen.

4. Das Wynental und das Seetal zeigen beide eine relativ dichte Belegung. Bevorzugte Lagen waren auch hier eher die Ostseiten der Täler, also die Richtung Westen gerichteten Hänge. Diese beiden Siedlungszonen lassen keine direkten Beziehungen zu Sursee erkennen. Beide Täler sind stark Richtung Norden auf das Mittelland um Lenzburg und weiter Richtung Vindonissa hin ausgerichtet. Ob wir es hier allerdings mit einem Siedlungsraum zu tun haben, der Vindonissa mit dem grösseren Gebiet um die Stadt Luzern verbunden hat, entzieht sich bis heute unserer Kenntnis. Aus dem Gebiet der heutigen Stadt Luzern sind zwar seit alter Zeit immer wieder römische Funde, vor allem Münzen, überliefert. Allerdings fehlen bis heute unzweifelhaft nachgewiesene und dokumentierte Baubefunde. Beim gegenwärtigen Wissensstand muss deshalb die hier kurz umschriebene Siedlungszone Wynen- und Seetal als landwirtschaftliches Hinterland für die zum Teil grossen östlichen Mittellandsiedlungen angesehen werden, ohne dass dem Gebiet auch eine Wegfunktion von Norden Richtung Süden, vergleichbar jener im Suren- oder Wiggertal, zugeschrieben werden könnte.

Es handelt sich im Gebiet des heutigen Kantons Luzern also in erster Linie um die nord-süd-gerichteten Flusstäler, die das Alpenvorland mit dem Mittelland verbinden. Das Aaretal selbst stellte in römischer Zeit eine wichtige Ost-West-Route dar. In ihm lagen einige wichtige Siedlungen, die zum Teil schon sehr früh während der römischen Landnahme gegründet wurden und gerade für die Besiedlung des nördlichen Alpenvorlandes von Bedeutung waren. Wenn auch das Militär zu Beginn des 2. Jahrhunderts von Vindonissa abgezogen wurde, nahmen doch die Städte im Laufe der nachfolgenden zwei Jahrhunderte an Grösse und Umfang zu, was eine zusätzliche Erweiterung der landwirtschaftlichen Nutzfläche nach sich zog. Die hier diskutierten Täler wurden wohl in erster Linie für die Nahrungsversorgung der römischen Siedlungen landwirtschaftlich erschlossen. Bei den archäologischen Ausgrabungen in Triengen, Murhubel, fanden sich unter den ältesten römischen Schichten die Überreste einer kleineren bäuerlichen Ansiedlung aus der Eisenzeit. Ihre archäologischen Spuren waren durch die römische Bautätigkeit weit gehend zerstört worden. In unmittelbarer Nachbarschaft des Gutshofes von Winikon, Muracher, liessen sich ebenfalls Siedlungsspuren aus der Eisenzeit feststellen. Eine Siedlungskontinuität liess sich jedoch an keinem der bisher bekannten Plätze nachweisen. Die beiden Beispiele wie auch zahlreiche vorrömische Funde aus der Umgebung zeigen jedoch, dass die Region sehr wohl bereits in vorrömischer Zeit besiedelt und die Täler entsprechend landwirtschaftlich genutzt waren. Das Land wurde bewirtschaftet, um in erster Linie das eigene Überleben oder das Überleben der Dorfgemeinschaft zu sichern. In ein übergeordnetes System landwirtschaftlicher Produktion eingebettet, das zur Sicherstellung des Nahrungsbedarfs von in Städten lebenden Menschen

diente, wurde die Region allerdings erst in Zusammenhang mit dem Landausbau in römischer Zeit. Erst hiermit war der Übergang zu einer landwirtschaftlichen Produktion vollzogen, die auch entsprechend Gewinn abwarf. Landbesitzer konnten ihre Ländereien verpachten. Sie mussten selbst keine Feldarbeit mehr verrichten, sondern konnten anderen Tätigkeiten in den aufkommenden städtischen Agglomerationen nachgehen.

Beim grossen Teil der Fundorte in unserem Gebiet handelt es sich um Gutshöfe, so genannte *villae rusticae*. Diese bäuerlichen Betriebe stellten die grundsätzliche landwirtschaftliche Produktionseinheit in der römischen Epoche dar. Ihre Grösse variierte zwischen einem herrschaftlichen Gutsbetrieb von beträchtlichen Ausmassen und zahlreichem Gesinde (Hofareal 5 ha oder mehr; 100 bis 150 Bedienstete) und kleinen, meist wohl im erweiterten Familienverband bewirtschafteten Bauernhöfen (Hofareal 1 bis 1,5 ha; ca. 10 Personen). Römische Gutshöfe gliederten sich in der Regel in eine so genannte *pars urbana*, das Haus des Gutsbesizers oder Pächters, und eine *pars rustica*, den Wirtschaftsteil der Anlage. In letzterem befanden sich Gesindeunterkünfte, Vorratsgebäude, Werkstätten, Scheunen und Ställe. Herrschafts- und Wirtschaftsbereich waren häufig klar durch eine Mauer voneinander abgetrennt. Ebenso war das Gutshofgelände meist nach aussen hin gut sichtbar markiert und abgegrenzt (Abb. 15).

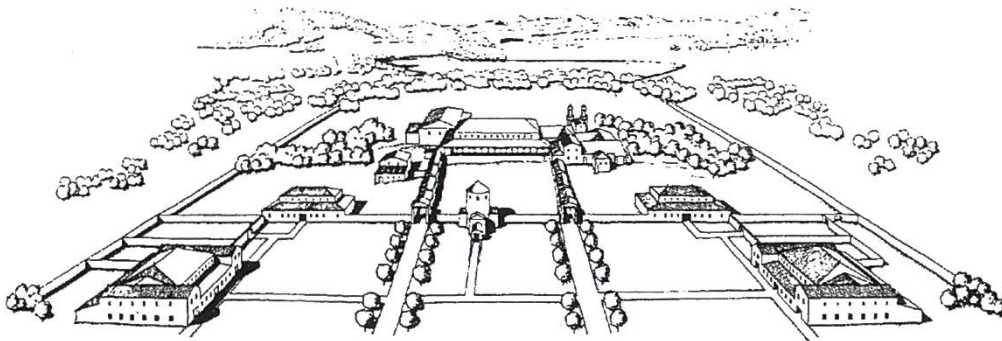


Abb. 15 Rekonstruktionszeichnung des Gutshofes von Seeb ZH, Gutshöfe stellten oft recht ausgedehnte landwirtschaftliche Betriebe dar.

In Triengen, Murhubel, wie auch in anderen Gutshöfen zeigte sich, dass das Gutshofareal in einer frühen Phase nur durch einen Graben, der möglicherweise mit einem heckenartigen Gebüsch bewachsen war, begrenzt gewesen ist. Erst in einer späteren Phase war dann unmittelbar neben dem Graben auch eine Umfassungsmauer errichtet worden (Abb. 16).

Wenngleich der Ausbaustandard der Herrenhäuser in unserer Region nicht mit jenem in der Westschweiz vergleichbar war, waren doch auch hier die Häuser der Gutsbesitzer oder -pächter oft sehr reich und luxuriös ausgestattet. Fussböden waren häufig mit Mosaiken und Wände mit Malereien geschmückt. Ausgeklügelte Heizsysteme, zumindest in einigen Wohnbereichen des Hauses, gehörten im Grossen und Ganzen zum allgemeinen Standard. Mehr oder weniger grosse Badeanlagen haben damals allem Anschein nach auch zur allgemeinen Ausstattung eines herrschaftlichen Gebäudes gehört.

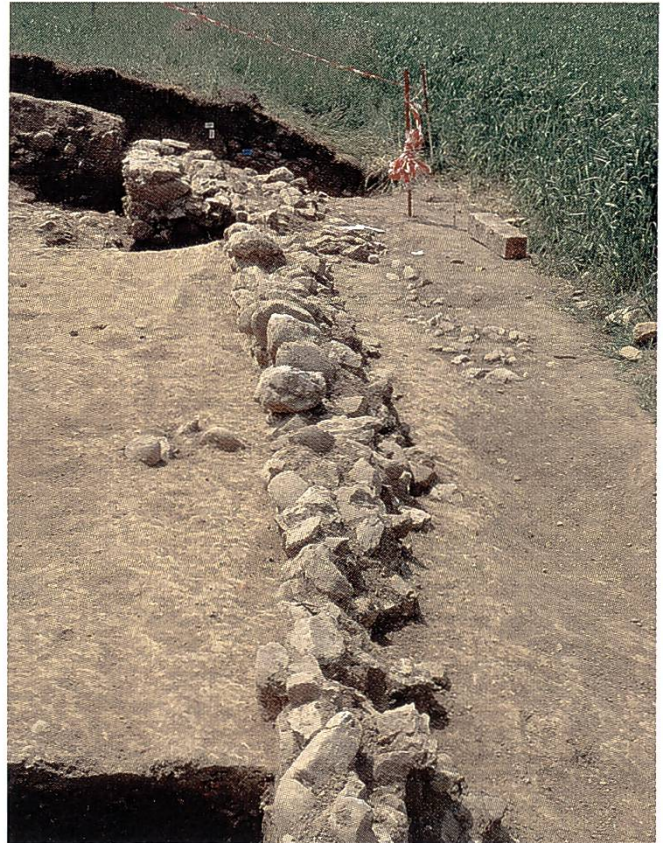


Abb. 16 Triengen, Murhubel. Zur Umfassung des Gutshofareals wurde zuerst ein Graben ausgehoben, der vermutlich mit Büschen bepflanzt war. Später ist dieser durch eine Umfassungsmauer ersetzt worden.

In wenigen Gutshöfen wurden bisher auch grössere Teile der *pars rustica* ausgegraben. Wir wissen insgesamt noch wenig über die Lebensumstände des im Wirtschaftsteil der grossen Gutshöfe lebenden Gesindes. Es lässt sich jedoch vermuten, dass die zwar wohl freien Landarbeiter im Allgemeinen jedoch in ziemlich bescheidenen Verhältnissen lebten. In der *pars rustica* des Gutshofes von Seeb ebenso wie von Dietikon, beide im Kanton Zürich gelegen, befanden sich jeweils entlang der Umfassungsmauer kleine Anbauten, die als Werkstätten und wohl auch als Wohngebäude für die im Gutshof angestellten Menschen dienten. Eine klare Trennung der einzelnen Häuser bezüglich ihrer Nutzung und Funktion ist heute oft nicht mehr im Detail möglich. Es ist sicher in vielen Fällen von einer gemischten Nutzung auszugehen, bei der sowohl Arbeits- und Werkstätten- wie auch Wohnbereich unter ein und demselben Dach vereint waren.

Die Analyse der Architektur römischer Gutshöfe lässt vor allem für mittlere und grössere Anlagen eine relativ strikte gesellschaftliche Gliederung zwischen Besitzern oder Pächtern und den Menschen, welche die Feldarbeit verrichteten, vermuten. Neben der unterschiedlichen Ausstattung der Gebäude weisen auch die Tierknochenuntersuchungen verschiedener Ausgrabungen (z.B. Triengen, Murhubel) darauf hin, dass in den Herrenhäusern bedeutend besseres und zarteres Fleisch, häufig von Jungtieren, auf den Tisch kam als in den Bereichen, in denen das Gesinde lebte. Zahlreiche Wildtierknochen aus dem Bereich der *pars urbana* deuten zudem auf den häufigen Verzehr von Wildfleisch hin. Die Reste von Jagdtie-

ren fehlen dagegen meist in den ärmeren Bereichen der Gutshöfe. Dort assen die Menschen insgesamt viel seltener Fleisch, und wenn, dann waren es häufig alte Tiere, die geschlachtet und verzehrt wurden. Die relativ starke soziale Differenzierung unterscheidet den Siedlungstyp des Gutshofes vom stärker egalitär ausgerichteten Typus städtischer Siedlungen, wie sie z. B. von den *vici* repräsentiert werden.

Zwei weitere Neuerungen, die in der römischen Epoche in unserer Region Einzug gehalten haben, sind hier noch speziell anzuführen. Es handelt sich um massive, gemörtelte Mauern und Ziegeldächer. Während der frühen Phasen der Gutshöfe bestanden diese meist als Pfostenbauten. Später sind sie als Fachwerkbauten auf einem niederen Steinfundament errichtet. In der zweiten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. werden die älteren Häuser oft durch Gebäude ersetzt, die aus massiv gemörtelten Mauern bestehen. Auf dem Murhubel in Triengen war dieser Umbau mit einer beachtlichen Vergrößerung der Anlage verbunden, welche am Ende des 1. Jh. stattgefunden und einen grossen Teil der Überreste der Vorgängerbauten zerstört hatte.

Die Dachbedeckung bei diesen Steinhäusern bestand aus Tonziegeln – eine echte Innovation, die vom römischen Militär aus dem Mittelmeerraum in unsere Gegend gebracht worden war. Hier war es seit Jahrtausenden Tradition gewesen, Stroh, Schilf oder Holzschindeln als Dachdeckmaterial zu verwenden. Das römische Dach unterschied sich von unseren heutigen Ziegeldächern.

Die Ziegel wurden ohne besondere Haltevorrichtung auf die Dachsparren gelegt; Dachstühle besaßen deshalb eine relativ geringe Neigung (Abb. 17). Zusätzlichen Halt gab das enorme Gewicht der Ziegeldeckung, das etwa 90 kg pro Quadratmeter Dachfläche betrug. Das ist mehr als das Doppelte heutiger Ziegeldächer. Es ist leicht vorstellbar, dass zur Deckung der flächenmässig ausgedehnten Gebäude in Gutshöfen wie auch in zivilen und militärischen Siedlungen immense Mengen an Baukeramik notwendig waren. Dementsprechend gehören Bruchstücke von römischen Dachziegeln zu den weitaus häufigsten Funden auf römischen Grabungsstellen.

Sie bilden im Gelände auch immer wieder einen wichtigen Hinweis auf möglicherweise im Boden verborgene römische Baustrukturen. Um diesen Bedarf gerade in der Anfangsphase der römischen Besiedlung zu decken, waren in der Umgebung von Vindonissa legionseigene Betriebe eingerichtet worden, die Dachziegel herstellten. Die Produkte aus diesen Ziegeleien wurden mit so genannten Legionsstempeln markiert. Diese Stempel sind als Herstellermarken zu deuten. In den Gutshöfen unserer Region fanden



Abb. 17 Rekonstruktionszeichnung eines römischen Ziegeldaches.



sich immer wieder zahlreiche mit derartigen Stempeln versehene Dachziegel. Ob Dachziegel bzw. Baukeramik allgemein als Gegenleistung für landwirtschaftliche Produkte vom Legionslager an die Gutshöfe geliefert wurden, kann zwar vermutet werden, ist jedoch nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Ebenso deuten die Funde von so genannten Legionsziegeln in den Gutshöfen auf spezielle Beziehungen zwischen diesen und dem Legionslager in Vindonissa hin. Über die Art und Weise, wie der Warenaustausch stattgefunden hat, oder über den konkreten Charakter dieser «speziellen Beziehungen» bestehen noch zahlreiche Unklarheiten.

Baukeramik wurde nicht nur in legionseigenen Ziegeleien hergestellt, sondern auch in privaten Ziegelbrennöfen. Ein solcher konnte bei den Untersuchungen im Gutshof von Triengen, Murhubel, ausgegraben werden. Es wurde damals vermutet, dass im Ziegelbrennofen von Triengen, Murhubel, nicht nur Ziegel für den «Hausgebrauch» gebrannt wurden. Wenn man Aufwand und Investitionskosten berücksichtigt, welche die Einrichtung einer derartigen Anlage bedeuteten, dann liegt es sehr nahe, dass in solchen Gewerbebetrieben auch für einen lokalen Markt produziert wurde. Wenn gleich sich in Triengen keine Stempel für die dort produzierten Ziegeln nachweisen liessen, ist doch schon seit langem bekannt, dass auch private Ziegeleien, ähnlich wie die militärischen Betriebe, die Ziegel gestempelt haben. Aus der Umgebung von Sursee sind schon seit langer Zeit auch solche Dachziegel mit dem Privatstempel «LSCSCR» bekannt. Auf Grund der Fundverteilung dieser Stempel können wir davon ausgehen, dass sich der Produktionsbetrieb, in dem dieser Stempel benutzt wurde, irgendwo zwischen Sursee und dem Mittelland befunden hat. Vielleicht war die Ziegelei sogar einem der Gutsbetriebe in der Umgebung des Surentals angeschlossen. Insgesamt trafen wir während der Grabungen auf der Käppelmatte in Sursee auf relativ wenig und stark fragmentierte Baukeramik. Ziegelbruchstücke mit Legionsstempeln waren insgesamt kaum im Fundmaterial vertreten. Es ist deshalb anzunehmen, dass der grösste Teil der Häuser mit Stroh, Schilf oder Holzschindeln gedeckt war.

Abb. 18 Sursee, Käppelmatte. Römischer Dachziegel mit dem Stempel einer Privatziegelei, der Stempel «LSCSCR» wurde verkehrt in den noch feuchten Ton der Ziegelplatte gedrückt. Breite: ca. 34 cm.



Um so überraschender war dann der Fund eines relativ grossen Bruchstücks eines Dachziegels, das den aus der Region bekannten Privatstempel aufwies (Abb. 18).

Wenn auch dieser Fund nicht viel über die Architektur der römischen Siedlung in Sursee aussagt, so ist er doch als wichtiger Hinweis für die Existenz eines lokalen Marktes zu werten.



Abb. 19 Triengen, Murhubel. Übersichtsaufnahme des Ziegelbrennofens.

Der Ziegelbrennofen in Triengen, Murhubel, war vorwiegend aus Leistenziegeln errichtet (Abb. 19). Einer groben Schätzung zufolge mussten für den Aufbau des Ofens ca. 2500 Ziegel «investiert» werden, d. h. diese Materialien wurden «zugekauft», um den eigenen Betrieb zu errichten. Eine derartige Menge von Ziegeln benötigte man andererseits, um eine Dachfläche von gut 300 Quadratmetern zu decken. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die Erbauer des Ofens entweder eine bedeutend grössere Fläche zu decken hatten und es für sie deshalb günstiger kam, die Produktion dieser Baumaterialien selbst in die Hand zu nehmen, oder dass der Bedarf an Dachziegeln in der Region sehr gross war und entsprechende Gewinne versprochen hat.

## Was wissen wir über die römische Siedlung in Sursee?

Wie sah ein *vicus* aus?

Wenn man im Wörterbuch den Begriff *vicus* aufschlägt, dann finden wir drei Bedeutungen: Erstens wird das Wort mit Hof oder Gehöft angegeben, zweitens steht da die Bedeutung Dorf, Flecken, und drittens wird der Begriff mit Stadtteil, Gasse, Strasse übersetzt.